

Aus dem Hundeleben

Autor(en): **Amsler**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Mitteilungen der aargauischen Naturforschenden Gesellschaft**

Band (Jahr): **9 (1901)**

PDF erstellt am: **30.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-171289>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Aus dem Hundeleben.

Zuschrift des Herrn Dr. Amsler sen. in Wildegg an den Verfasser einer Notiz „aus dem Katzenleben“ in Heft VIII dieser Mitteilungen.

Nachdem ich Ihre Mitteilung „aus dem Katzenleben“ in den Mitteilungen der Aargauischen Naturforschenden Gesellschaft mit großem Interesse gelesen habe, erlaube ich mir, Ihnen aus dem Hundeleben wahrheitsgetreu nachstehende Idylle zu berichten, welche ein komplizierteres Denken und eine höhere seelische Thätigkeit beim Hunde als bei der Katze erkennen lassen.

In unserem Hühnerhofe hatte eine Henne sechs Küchlein ausgebrütet, welche sie jedoch nur einige Tage führte und beschützte, dann aber gegen die Gewohnheit des Hühnergeschlechtes treulos verließ. Man legte die kleinen Geschöpfe in ein Körbchen auf Heu, nährte sie, trug sie bei Tage an die Sonne und des Abends an einen warmen Ort in der Küche.

Belline, ein Dachshündchen von nicht ganz reiner Rasse und mittelmäßiger Jäger, beobachtete die kleinen Wesen aufmerksam und fühlte sich, ohne irgend welche menschliche Intervention, zu ihrem Wächter berufen. Wenn die Hühnchen auf einem sonnigen Rasenplatz hin- und hertrippelten, lag Belline bei ihnen und beobachtete sie beständig. Wagte sich eines zu weit weg, so holte sie es und trug es in der Schnauze auf den Platz zurück. Wenn sie abends in der Küche nach Hühnerart auf eine erhöhte Stelle flatterten, um da zu nächtigen, so war Belline in Ängsten, langte eines nach dem anderen herunter und trug sie in das Körbchen, blieb auch dabei liegen, bis es dunkelte. Am frühen Morgen bezog sie die Wache aufs neue.

Eines Abends, nachdem sich die herangewachsenen Hühnchen den Tag über ziemlich emancipiert aufgeführt hatten, glaubte Belline die Pfleglinge besonders gut betten zu müssen, nahm eines nach dem anderen, trug sie durch ein offenstehendes Fenster in ein Zimmer ebener Erde und legte die ganze Gesellschaft in ein dort befindliches Bett:

Als nach kurzer Zeit die Hühnchen selbständig genug waren, um in den Hühnerhof versetzt zu werden, legte sich Belline noch lange täglich an das Gitter und sah wehmütig auf ihre früheren Schützlinge, welche des treuen Hüters nicht mehr bedurften und rücksichtslos ihre eigenen Wege gingen.
